

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 2 (1912)

**Heft:** 39

**Artikel:** Kunst und Lesestoff fürs Volk [Fortsetzung]

**Autor:** Rollier, Arist

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641822>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einzustellen. In einzelnen Berufen, z. B. in der Klavierbauerei finden wir ja auch schon eine ordentlich große Zahl blinder Arbeiter zwischen Sehenden. Wenigstens in Deutschland ist es so, und ihre Arbeitsleistungen stehen denen ihrer sehenden Kollegen nicht nach. Vollends aber sollte die Klavierstimmerei in ergiebiger Weise gepflegt werden. Auch als Musiker könnten Blinde lohnenden Verdienst finden, wenn Privatgesellschaften bei Anlaß ihrer Tanzstunden und geselligen Anlässen an sie denken würden. Weit schwerer gestaltet sich die Erwerbsfrage für die blinden Mädchen, die bisher in der Hauptsache auf Handarbeit oder Bürstenmacherei angewiesen waren. Als weiterer Beruf könnte das Falzen in Buchbindereien in Betracht kommen. In jüngster Zeit hat man mit bestem Erfolg begonnen, sie hauswirtschaftlich auszubilden und sie zu nützlichen Familienmitgliedern zu erziehen. Auf dem diesjährigen Blindenkongreß in Braunschweig waren Mädchen anwesend, die, obgleich ganz erblindet, daheim die ganze Küche versehen sollen. In beschränktem Maße käme für die weiblichen Blinden auch die Musik in Betracht. Bereits gibt es einige Klavierlehrerinnen und Pianistinnen. Etwas ganz neues in der beruflichen Tätigkeit, vornehmlich der weiblichen Blinden, ist die Verbindung der Schreibmaschine mit dem Diktaphon. So wurden auf dem erwähnten Kongreß Referate der Tagung von einer Diktiermaschine aufgenommen und in einem andern Raum von einer blinden Maschinenschreiberin rasch und exakt übertragen. Von der Schreibmaschine und dem Diktaphon erhofft man überhaupt als weiblicher Blindenberuf für die Zukunft noch vieles. Bereits ist eine Schreibmaschine hergestellt worden, auf deren Tasten die Braillebuchstaben angebracht sind, deren Schrift aber die gewöhnliche Schreibmaschinenschrift zeigt. Auch in der Blin-

denanstalt Könniz soll in den Fortbildungs- klassen die Schreib- maschine ihren Einzug halten.

Von Wichtigkeit für das wirtschaftliche Fortkommen der Blinden aber ist sicher auch, daß sie nach und nach etwas mehr aus ihren Kreisen herausgehen, öffentliche Ausstellungen ihrer Erzeugnisse veranstalten, sich den Sehenden anreihen und ihren Anschluß suchen, damit beide

Teile sich aneinander gewöhnen lernen und gelegentlich über das Thema beraten: „Wie ist den blinden Mitmenschen weiter zu helfen.“



Ein blinder Knabe beim Stricken.

## Kunst und Lestoff fürs Volk.

Von Arist Rollier.

2.

Die Musik ist eine der herzerhebendsten Künste; im Kino wird sie leider meistens mißbraucht, um Gemeines mit einem duftigen Schleier halb zu verhüllen. Aber auch sonst leidet sie bei uns in der Schweiz vielfach durch Veräußerlichung, wenn auch nicht in so schlimmer Weise wie dort. Mit wie vielen drei- und vierstimmigen wertlosen Kompositionen quälen sich bei uns kleinere Gesangvereine in unzähligen Proben ab, und wie ist dadurch die spontane Freude am Singen, der Sinn für das schlichte Volkslied abgestumpft worden! Eine Menge von Leuten, auch Gebildete, deren Väter und Mütter noch zur Arbeit gesungen haben, können heute bloß von den ihnen im Verein eingedrillten Liedern mehr als die erste Strophe auswendig, geschweige denn ganze, alte Volkslieder? Manche, die Alt oder Bass oder Tenor gelernt haben, kennen von den einfachsten Liedern nicht einmal die Melodie, weil dies Sache des Soprans ist. Bei

Wanderungen in der freien Gotteswelt kommen keine rechten Gefänge zuwege, wenn nicht der Schulmeister mit dem Tafelstock vor der Konzertgerte aufgestellte Schar fuchtelt und nicht jeder sein Büchlein vor der Nase hat. Ein- oder zweistimmig Singen und auswendig Singen müssen wieder viel mehr als bisher gepflegt werden, wenn die Musik ein lebendiger Teil unseres Wesens werden und nicht bloß ein schlecht aufgesetztes Pfropfreis bleiben soll. Wenn man solch kostliche Volksliedersammlungen wie den „Röseligarten“ besitzt, dann sollte dieser Teil der Kunstsplege im Volk freudig aufgenommen werden; da ist schlichte und reine Kunst!

In der Dramatik: Deutscher Schund, anstatt Stücke einheimischer guter Dichter, Hans Sachs usw.

Ein scheinbares Nebengebiet, aber infolge allgemeiner Verbreitung gar nicht unwichtig, ist die Ansichtskartenindustrie, Geschmacksverderbnis: öde, blöde Genrebilder — warum nicht lieber hübsche Ansichten?

Ich muß in diesem Zusammenhange auch — wobei ich natürlich kein religiöses Gefühl verleihen möchte — ein anderes Stück künstlerische Unkultur kritisieren, das weit verbreitet ist. Ich meine die zahlreichen Glasbilder, die mit Vorliebe zur Osterzeit den Konfirmanden geschenkt werden und auch sonst häufig in den Familien zu treffen sind. Gerade wer es mit wahrer Religiosität gut meint, muß herzlich wünschen, daß künftig in protestantischen Häusern immer mehr an Stelle der weichlichen, süßlichen Christus- und Engelsmalerei (Hoffmann, Blockhorst, Fr. Richter und ihre noch schwächeren zahllosen Nachahmer), die großen christlichen und menschlichen Persönlichkeiten unter den protestantischen Malern durch die billigen guten Reproduktionen ihrer Werke zum Wort gelangen, die Steinhäusen, Hans Thoma, Uhde, Gebhard, Burnand



Hildur Dahlgren,

Mezzo-Sopran und Altpartien am Berner Stadttheater.

und andere; denen ist Christus ein Erlebnis gewesen, und das wissen sie auch auf ihre Beschauer zu übertragen, ganz anders als jene allzubeliebten künstlerischen Schwächlinge.

Und wie viele schöne, tiefempfundene Christus-, Madonnen- und Heiligenbilder gibt es in vorzüglichsten, billigen



Käthe Krützfeld,

Jugendliche dramatische Sängerin am Berner Stadttheater.

schaften und Bauernstuben, sondern, in ihrer belehrenden Spezies, sogar vielerorts in Schulstuben. Dabei spielt ein ganz natürliches Bedürfnis des Volkes mit, die Freude an der Farbe. Von manchen Kunsterzieherischen Vereinen und Privaten ist in taktischer Hinsicht darin gefehlt worden, daß sie ausschließlich schwarze oder sonst einfarbige Reproduktionen guter Bilder dem Volke anempfohlen, ohne zu bedenken, daß der naiv empfindende Mensch solchen schwarzen Drucken die gräulichsten farbigen Schauerhelgen vorzieht, weil sie mehr vorstellen und freudiger aussiehen. Erst dem feiner geschulten Auge geht die Schönheit einer rein graphischen Reproduktion auf; dazu muß man langsam erzogen werden. Darum müssen wir in erster Linie Farbigkeit ins Volk tragen, wenn wirs für gute Kunst interessieren wollen. Das haben die Verleger Teubner, Voigtländer u. a. (auch Franke in Bern) eingesehen, als sie die sogenannten Künstlersteinezeichnungen in großer Auswahl herausgaben. Für jedermann sind damit farbige Wandbilder erschwinglich geworden, die den Genusswert von Originalen haben. Für Kinder gibt es besondere lustige Kinderfriese und, zum Umblättern, kindlich aber künstlerisch ausgeführte herrliche Bilderbücher (Kreidolf, Gertrud Caspari, Lise Wenger-Kunz u. a.). Gerade auf diesem wichtigen Gebiet der Erziehung schon des Kinderauges zum Sinn für gute Kunst haben sich Künstler ersten Ranges nicht geschämt ihre Kraft zu schenken (Kinderfibeln von Hans Thoma, Rudolf Müninger u. a.).

Wir dürfen es offen aussprechen, es sind noch viele Erwachsene wie die Kinder in ihrem Verhalten zu den Darbietungen der Kunst, und auch sie bedürfen daher eines langsamens Hinzuführens, bis ihnen die Augen allmählich von selber aufgehen und sie das reiche Leben um sich her mit viel hellern Blick ansehen und in sich aufnehmen. (Die Kunst erhebt ja nur dann, wenn sie aus dem Leben schöpft.)

So lehrt eine eigentümliche Erfahrung, daß sich gerade die einfachen Stände bei ihrer Lektüre großenteils nicht in erster Linie für die Schrifftale ihrer eigenen Standesgenossen interessieren, sondern just für möglichst fremdartige Erlebnisse in der „höchsten Gesellschaft“. Bauern lieben durchaus nicht immer, wie man eigentlich erwarten sollte, Bauerngeschichten

— ist doch unser großer Jeremias Gotthelf im Emmental verhältnismäßig wenig gelesen worden, freilich zum guten Teil, weil der gestreng Pfarrherr von Bützeliß seinen Bauern ein nicht immer schmeichelhaftes Spiegelbild vorgehalten hat und niemand für Tadel und Spott empfindlicher ist, als viele Bauern. Gerade einfache Leute verschlingen mit Vorliebe Bücher, in denen es von Gräfinnen und Baronen nur so wimmelt. Nun ist aber in Wahrheit das Vergleichen der Buch-Ereignisse mit eigenen Beobachtungen in den eigenen Kreisen unendlich viel anregender, als das mühsame und immer unvollständige Sichhineinleben in ein fremdes Milieu. Man macht sich doch davon immer ein grundfassches Bild, wenn man's nicht selbst gesehen hat. Manche, die viel lesen, konstruieren sich so ein förmliches Wolkenkuckusheim, ein ganz vertrödeltes Weltbild. Erst in jüngster Zeit ist zum Glück die Freude an Schriftdarstellungen aus dem eigenen Lebenskreis erwacht (Bernier Bauern und Simon Gfellers Heimisbach, die Geschichten Huggenbergers im Thurgau u. a.), und aus dem Vergleich von Buch und Leben wächst beim Lesen guter Dichter eine herzliche innere Freude empor, die zum nachhaltigen Erlebnis, zur frischen Kraftquelle für die Lebensführung wird. Das ist doch ein ganz anderes Zeugnis für einen Dichter, wenn er die, die es am besten verstehen, durch die Kunst seiner Menschengestaltung so zu packen versteht, daß die Lefer ordentlich stolz sind auf solche Kerle, die unter ihnen selber leben. So prächtige, bodenständige Erzähler sind z. B. Huggenberger und Simon Gfeller, die leider noch zu wenige Schweizer kennen, dann mehrere schriftstellernde Arbeiter, wie z. B. Hugo Bertsch, K. Fücher u. a. (Natürlich soll mit diesen Bemerkungen nicht etwa vor der Beschäftigung mit Darstellungen aus andern Berufs- und Lebenskreisen gewarnt werden; diese kann ja auch innerlich förderlich sein, wenn der Gesichtskreis sich einmal durch die genaue Beobachtung des eigenen Standes erweitert hat.)

Bei den Bildern ist es gleich wie mit den Büchern: nur Künstler, die selber etwas erlebt, durchkämpft und ausgedacht haben, können mit ihrer innerlichen Kraft Werke schaffen, die andern bleibende Werte schenken; Voraussetzung ist dabei selbstverständlich auch künstlerische Formgebung. Dadurch, daß man von den einfachen und anspruchslosen Künstler- und Dichternaturen (den guten Unterhaltungsschriftstellern und den schlicht schildernden leicht verständlichen Malern wie Anker, Ludwig Richter, Spitzweg u. a.) zunächst ausgeht, die auch der unbedeckte und nicht künstlerisch vorgebildete Mensch ohne weiteres versteht, gelangt man ganz allmählich dazu, die Leute zu erziehen, und zwar nicht nur zur geistigen Reise für höhere Literatur und Kunst, sondern auch zu vertiefter Lebenskenntnis und damit zu geläuterter Moral. Ich kenne in einem weltabgeschiedenen Bündnerdorf einen schlichten alten Briefträger und Steinmäuer, der sich zuerst in Jeremias Gotthelf eingelesen hat und jetzt seine schönste Erholung bei Konrad Ferdinand Meyer, Gottfried Keller und — Lessings „Nathan der Weise“ findet, den er immer wieder liest und großenteils auswendig kann!

Damit geht Hand Jugendliche u. Operetten-Sängerin am Berner Stadttheater



Sybilla Elmhorst,

in Hand die Lust zu edlerem und innerlich bereicherndem Zeitvertreib, Hebung des Familienlebens (Vorlesen!) und nicht zuletzt bessere Eignung zur Kindererziehung. Große Dichter und Künstler, die eben Vieles und etwas Rechtes erlebt haben, können der Menschheit auch ihre Erfahrungen viel wirkamer mitteilen, als irgend jemand. Die Folge für unser Volk bei Vermehrung des allgemeinen Sinnes für die Einwirkung unserer großen guten Geister ist die allseitige Erhöhung der Kultur und damit auch das Wachstum der Tüchtigkeit unseres Volkes im Wettkampf mit den Nationen.

In all diesen Bestrebungen darf freilich ein Hauptmoment nie vergessen werden: daß Leben lernt sich nie bloß aus Büchern, sondern nur in der oft rauhen Wirklichkeit selber. Ich bin also weit davon entfernt, den Lesern zu raten, nunmehr samt und sonders Leseratten und Bildernarren zu werden. Alles mit Maß; allzuviel ist ungern. Viel wichtiger sind die richtige Auswahl und die gründliche geistige Verarbeitung der aufgenommenen Kunst im weitesten Sinn (Dichtung, Malerei, Plastik, Musik und angewandte Kunst), und die stete Beziehung der verfeinerten Kultur jedes Einzelnen zum Leben selber: wir wollen stets die Augen offen halten für die Schönheiten der Natur und den Reiz und Wert trauriger und froher Schicksale.

Die gute Geisteskultur besteht nicht bloß darin, daß wir sie nur aus Büchern und Bildern beziehen, sondern darin, daß wir unser ganzes Verhalten nach den gewonnenen Erkenntnissen einrichten, daß wir unser Leben auch danach gestalten. Wie wir unsere Häuser bauen, unsere Wohnungen ausschmücken, unsere Möbel wählen, unsere Gärtlein pflegen, über unsere Mitmenschen urteilen, wie wir selber handeln — das alles gehört in dieses Kapitel.

Ein kluges Sprichwort lautet: "Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist." Das gilt nicht nur von Menschen, sondern auch von Büchern, die auf unsere



Vom eidgenössischen Turnfest in Basel: Die stadtbernischen Kranzturner.

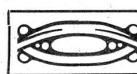
Obere Reihe: Glückiger Alb. (Bürgerturnverein); Maurer Karl (Bürgerturnverein); Weber Eduard (Bürgerturnverein); Schneider Hermann (Lorraine-Breitenrain).

Untere Reihe: Margot Rob. (Stadtturnverein); Beuchat Alb. (Bürgerturnverein); Gerber Paul (Lorraine-Breitenrain); Friedrich Karl (Bürgerturnverein).

(Näheres unter „Wochendchronik“: Turnen und Sport.)

Weltanschauung und Lebensgestaltung einen viel größeren Einfluß im Bösen und Guten ausüben, als man gemeinhin ahnt. Und man glaube nur ja nicht, dazu brauche es Unsummen von Geld; all die gute Literatur und Kunst könne sich nur der Reiche leisten. Habt Ihr noch nie das saubere, blanke, freundliche Stübchen einer silberhaargen Tante gesehen, bei der es den Kindern immer gleich so unendlich wohl ums Herz wurde? — So kann sich auch der bescheidenste Beutel guten billigen Wandschmuck und eine Sammlung trefflicher Bücher um geringes Geld verschaffen.

(Schluß folgt.)



# Berner Wochendchronik



## Eidgenossenschaft.

Σaum ist die Liste der vom Bundesrat gewählten Mitglieder des Verwaltungsrates der schweizerischen Unfallversicherungsanstalt veröffentlicht worden, so regnet es von allen Seiten Proteste. Die verschiedenen Interessengruppen sind bezüglich der Verteilung der Mandate nicht zufrieden — dieser und jener hat im Rat der Weisen keine Unterkunft gefunden. Es reklamieren die Arbeiter, die Kranenkassen und die Gewerbetreibenden, niemand scheint auf seine Rechnung gekommen zu sein. Schade, daß das Unfallheilmittel „Proporz“ hier nicht zur Anwendung gebracht werden kann!

In Lugano tagt zur Zeit die Expertenkommission für das eidgenössische Strafrecht. Sie hat sich für das System der bedingten Verurteilung ausgesprochen, gegenüber einem Antrag auf Annahme des Systems des bedingten Strafverlosses.

In Genf ist der 19. Friedenskongress, zu dem sich bis jetzt 327 Delegierte eingefunden haben, zusammengetreten. Er wurde namens

des Bundesrates von Herrn Décoppet mit einer bemerkenswerten Ansprache eröffnet.

Nach dem Geschäftsbericht des schweizerischen Fonds zur Hilfe bei nicht verjüchenbaren Elementarschäden für das Jahr 1911/12 betrug das unantastbare Stammgut auf 30. Juni abr. Fr. 640,955 während sich der freie verfügbare Fonds auf den nämlichen Zeitpunkt auf Fr. 132,522 belief. 220 Entschädigungen wurden in 48 Fällen Fr. 6220 ausbezahlt. An Stelle des zurückgetretenen Herrn Lombard in Genf, wurde Herr Regierungsrat Burren in Bern zum Präsidenten der Verwaltungskommission gewählt.

Am 24. dies tagte in Aarau die Hauptversammlung der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Unter anderem wurde eine Stiftung für die Jugend und zur Förderung und Unterstützung aller dem Wohle der Jugend dienlichen Schöpfungen beschlossen und derselben ein Fonds von Fr. 5000 zugewiesen. Der Anstalt Bächtelen wurde ein um Fr. 4000 erhöhter Jahresbeitrag bewilligt.

## Kanton Bern.

Die Debatte über den Staatsverwaltungsbereich wurde vom Großen Rat zu Ende geführt. Dieselbe hat im großen und ganzen nicht viel neues zu Tage gefördert. Die verschiedenen Wünsche, die auf den Regierungstisch gelegt wurden, werden wohl kaum alle die Billigung des bernischen Finanzministers finden. Beim Abschnitt Militärdirektion wurden die viel angefochtenen regimentsweisen Rekrutenschulen vom Militärdirektor als ein verfehltes Experiment bezeichnet, auch ihr militärischer Wert sei überschätzt worden. Beim Bericht über die Polizeidirektion kamen „ganz selbstverständlich“ auch die viel befürworteten „netten“ Zustände auf Schloß Thorberg zur Sprache. Diese Seeschlange ist nicht umzubringen, daß Rezept für eine Radikalkur ist längst bekannt, aber der „Finanzer“ hält mit den nötigen Goldbügelchen hinter dem Berg. Das Verlangen der Stadt Bern um Vermehrung des Polizeikorps wird als begründet anerkannt.

Die Motion Albrecht betreffend die Initiative für die Bundesgesetzgebung wurde abgelehnt.